

Wurzelspitze dieses Loch, wuchs hindurch und entwickelte sich zu einer Holz- wurzel. Sowohl an der Eintritts- wie Austrittsstelle ist die Wurzel stark aufgewulstet, weil der Saftstrom hier stark beeinträchtigt werden musste, sobald die Wurzel dicker wurde als das Lumen des Loches im Feuerstein.

Wir verdanken dieses sonderbare Naturspiel Herrn Wilh. Wiltering in Borghorst.

b. In der „Flora der Provinz Westfalen“ von Karsch-Westhoff werden als zu der Familie Orchidaceae, Knabenkräuter, gehörend und hier vorkommend 16 Gattungen mit 35 Arten aufgezählt.

Bei *Ophrys apifera* Huds., bienenähnliche Frauenträne, wird als Standort bemerkt „Kalktriften selten. (Nienberge, ob noch?)“

Dem letzteren Zweifel begegnen wir durch den Fund des Herrn Kaufmanns W. Pollack, welcher Ende Juni 1902 drei Exemplare dieser seltenen Orchidee bei Nienberge auffand, wovon zwei dem Provinzialherbar übergeben wurden mit der Bemerkung: „Standort Nienberge, in der Nähe der Bahn beim Kötter Taschick, auf sterilem Kalkboden, 27. 6. 02.“

(Früher hatte schon einmal Apotheker Reiss aus Lüdinghausen dieselbe Art bei Nienberge gefunden; er wollte aber den Standort nicht angeben und die Kenntnis desselben ins Grab mitnehmen.) Beckhaus sagt in der „Flora von Westfalen, Münster 1893“, S. 846, über das Vorkommen: Trockene Kalktriften, besonders gemein zwischen Wacholdersträuchern, oft truppweis, öfter einzelt, vermutlich an nicht wenigen Orten übersehen, zumal sie stark intermittiert (d. h. an demselben Orte einmal verhältnismässig viel, ein andermal sehr spärlich oder anscheinend gar nicht erscheint.) Er zählt dann für Westfalen 21 Standorte auf. In Jüngsts „Flora von Bielefeld, Ausgabe 1837“ macht Oberförster C. Borchmeyer handschriftlich die Bemerkung: „Hinter dem Tiergarten bei Erpernburg bei Büren; hier später wieder verschwunden.“ Ob intermittierend?

Sonderbarer Weise erfuhren wir fast zu gleicher Zeit einen zweiten neuen Standort; es überbrachte am 12. Juli Herr Heinr. Tümler mehrere Exemplare der Bienen-Orchis, die er auf der Grenze der Gemeinden Vellern und Ölde gesammelt hatte; es waren mächtige, blütenreiche Exemplare.

Einiges vom Eibenbaum.

Vom Apotheker A. Schwarz in Rath.

Die Eibe (*Taxus baccata*), gemeinhin *Taxus* genannt, eine in Gärten und Parken gepflegte Konifere, auch häufig zu Hecken angepflanzt, ist jedem bekannt. Gegen Ende des 18ten Jahrhunderts war es besonders von Frankreich resp. Versaille her in Mode gekommen, den *Taxus*baum zu Dekorations-Zwecken in grösseren Gartenanlagen anzupflanzen. Man findet daher die Eibe in alten Parkanlagen in den mannigfachsten Formen gepflegt, als Pyramide, Obelisk, in Tierformen etc., wozu sie sich wegen ihrer starken Verzweigung gut

eignet. In ihrer urwüchsigen Gestalt ist diese Konifere nicht so häufig anzutreffen. Als Waldbaum in Deutschlands Vorzeit häufig vertreten, ist sie heute im Aussterben begriffen, und nur noch an einigen Stellen im Osten und besonders im Süden Deutschlands tritt die Eibe in kleinen ungeschlossenen Beständen als Unterholz auf, nur selten als ausgeprägten Baum sich zeigend. Bei seiner Anpflanzung hat man den *Taxus* hier und da seinem natürlichen Wachstum überlassen, und es lässt sich an diesen, besonders den alten Exemplaren erkennen, welchen Schmuck er Deutschlands Urwäldern verliehen hat. Besonders schöne alte, unzweifelhaft vielhundertjährige Exemplare weist der Schlossgarten in Münster auf und noch ein gewaltigeres Exemplar schmückt die Strasse des Dorfes Hopsten im Kreise Tecklenburg. Um ein ungefähres Bild dieses letztgenannten zu entwerfen, will ich die kolossalen Dimensionen dieser ersichtlich im natürlichen Habitus prangenden Eibe angeben:

Der Umfang des Stammes beträgt in 2 m Höhe 1,80 m. Die Verzweigerung beginnt in 2,20 m Höhe und besteht aus etwa 20 arm- bis bedickten Ästen. Das Laubdach bedeckt eine Fläche von 13 m im Durchmesser, während die Höhe des Baumes 10 m beträgt. Im Winter noch mehr als im Sommer verleiht dieser immergrüne Baum dem Strassenbilde, welches fast in der ganzen Breite von dem dunkelgrünen Laubdach überschattet wird, einen eigentümlichen Reiz.

Die Eibe hat in ihren früheren Waldbeständen einen feuchten Boden bevorzugt, wie sich dies aus den Funden alter und mächtiger Stämme in den Torfmooren Deutschlands, sowie besonders in denen Jütlands und Skandi-naviens schliessen lässt. Als Werkholz war sie wegen ihrer Härte sehr begehrt. Das Museum in Kopenhagen birgt die verschiedensten Gerätschaften und Gefässe früherer Zeit aus dem Holze der Eibe.

Der Grund des Aussterbens unserer Eibe ist in mannigfachen Ursachen zu suchen, und ich will im folgenden solche anführen. Wie schon erwähnt, war das Holz wegen seiner Härte und Politurfähigkeit sehr gesucht, und man wird deshalb die Bestände der Eibe nicht geschont haben. Durch die vielfachen Meliorationen sind Bodenverhältnisse wie auch das Klima verändert, und hierdurch ist dem Wachstum der Eibe infolge Entziehung der nötigen Feuchtigkeit ein Hemmnis gesetzt. Der Umstand, dass die Eibe diöcisch ist und männliche oder weibliche Fruktifikationsorgane tragende Exemplare nicht immer zusammen oder in genügender Nähe sich befinden, um eine Befruchtung zu ermöglichen, trägt dazu bei, dass hierdurch schon die Fruchtbildung erschwert wird. Der Samen ist nicht mit Flug- oder Schwebeorganen versehen, um vom Winde fortgetragen zu werden und so einen für seine Keimfähigkeit geeigneten Platz zu erreichen, wodurch die Fortpflanzung durch den Samen beeinträchtigt erscheint. Der Samen ist vielmehr von einem saftigen hochroten Samenmantel, dem Arillus, teilweise umhüllt. Vielleicht muss nun der Same, um ihn aufzuweichen und keimfähiger zu machen, die Verdauungsorgane eines Vogels oder sonstigen Tieres, dem die Früchte der Eibe zur Nahrung dienen, passieren, wie dies von den Samen des Faul-

baums, der Eberesche und des Wacholders bekannt ist, die den verschiedenen Drosselarten ein Leckerbissen sind. Die Misteldrossel verdankt gar ihren Namen einer solchen Verbreitung der Mistel auf unseren Obstbäumen. Sollte vielleicht irgendeine Vogelart, welche in ähnlicher Weise für die Fortpflanzung der Eibe gesorgt haben mag, hierzulande verschwunden sein, und ihr nun die Konifere nachfolgen? Man könnte auch das auf unseren Waldbäumen lebende Eichhörnchen in Betracht ziehen, aber als Nagetier kann man es doch schlechterdings nicht für einen Beerenfresser halten; auch würde es den Samen vor dem Genusse zernagen und auf diese Weise vernichten. Wenn vielleicht irgendwo Taxussämlinge als Wildlinge angetroffen werden, mag ein besonders günstiger und seltener Umstand für die Keimung Veranlassung gegeben haben. Durch Wurzelausläufer vermehrt sich die Eibe auch nicht. Alle diese Erwägungen zeigen, dass die sonst so gütige Natur heute dem Fortbestande der Eibe ihre Hilfskräfte zu versagen scheint, und die Kunst des Gärtners für die Erhaltung ihrer Art bestimmt ist.

Wenn wir auch die tiefschattigen Wälder der Eibe uns nur als Bild der Vergangenheit vorzustellen vermögen, so haben wir doch Gelegenheit genug, uns an dem prächtigen Parkbaume mit seinen leuchtendroten Früchten zu erfreuen. Möge er uns als solcher erhalten bleiben!

Die forstlichen Verhältnisse Westfalens und speziell des Münsterlandes in ihrer Entstehung und Entwicklung bis zur Gegenwart.

Vom Oberförster Heinrich Renne zu Merfeld bei Dülmen.

Literatur: Führer durch das Münsterland, von Dr. Longinus (Fritz Westhoff).

Geschichte der deutschen Wälder, von von Berg, Dresden 1871.

Die forstl. Verhältnisse Preussens, von O. von Hagen.

Jahresberichte der Botanischen Sektion des Westfäl. Provinzialvereins für Wissenschaft und Kunst von 1883, 1884, 1885, 1886/87, 1891/92, 1892/93.

Mitteilungen des Deutschen Forstvereins 1903, Nr. 1.

Statistik des Deutschen Reiches, Band 112.

Preuss. Statistik, Heft 168 II.

Zeitschrift der deutschen Forstbeamten 1882.

Aus Wald und Heide, von Schier.

Deutsche Bäume und Wälder, von H. Jäger. Eisenach 1877.

Westfalen und das Münsterland erhalten durch manche Eigentümlichkeiten ein bestimmtes landschaftliches Gepräge, ein besonderes Aussehen, das dem Eingesessenen seine engere Heimat vor allen anderen Staatsprovinzen liebenswert, dem Fremden das Land der roten Erde anheimelnd und lobenswert macht.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Jahresbericht des Westfälischen Provinzial-Vereins für Wissenschaft und Kunst](#)

Jahr/Year: 1902-1903

Band/Volume: [31_1902-1903](#)

Autor(en)/Author(s): Schwar A.

Artikel/Article: [Einiges vom Eibenbaum. 239-241](#)